

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Aufsatzes
„Die Glottalthorie und die Frage urindogermanisch-kaukasischer
Sprachkontakte“ von Jost Gippert (1993).
Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in
*In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen
Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen.*
Unter Mitwirkung von Benedicte Nielsen herausgegeben von Jens
Elmegård Rasmussen, Wiesbaden: Reichert 1994, 107-123
zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the article
“Die Glottalthorie und die Frage urindogermanisch-kaukasischer
Sprachkontakte”
“[The glottalic theory and the question of early contacts between
Indo-European and Caucasian languages]”
by Jost Gippert (1993).
It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the
original edition in
*In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen
Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen.*
Unter Mitwirkung von Benedicte Nielsen herausgegeben von Jens
Elmegård Rasmussen, Wiesbaden: Reichert 1994, 107-123.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:

Jost Gippert, Frankfurt 1997-2011

Die Glottaltheorie und die Frage urindogermanisch-kaukasischer Sprachkontakte

Bereits gegen Ende des letzten Jahrhunderts hatte die Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft mit dem Verfahren der Rekonstruktion ein relativ klares Bild von der selbst nicht bezeugten urindogermanischen Grundsprache gewonnen. Die wesentlichen Züge der Phonologie, Morphologie und der Syntax, so wie sie in dem um die Jahrhundertwende veröffentlichten "Grundriß der Vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen" von Karl BRUGMANN und Berthold DELBRÜCK niedergelegt sind¹, hatten für lange Zeit Bestand. Im Bereich der Phonologie ist das seinerzeit angesetzte System inzwischen allerdings in entscheidenden Punkten in Frage gestellt worden. Zunächst wurde die Existenz der bei BRUGMANN angesetzten Serie stimmlos-aspirierter Verschlusslaute (Schema 1) bestritten, so daß heute vielfach nurmehr von einem dreigliedrigen System ausgegangen wird (Schema 2). Eine einschneidende Wirkung hatten darüber hinaus v.a. zwei Neuinterpretationen, denen der Rang eigener Theorien zuerkannt werden kann: Zum einen die Laryngalthorie, zum anderen die sog. Glottaltheorie.

Schema 1: Das BRUGMANNsche System der "Verschlusslaute (Explosivae)"

<i>p</i>	<i>ph</i>	<i>b</i>	<i>bh</i>	(labial, genauer bilabial),
<i>t</i>	<i>th</i>	<i>d</i>	<i>dh</i>	(dental, genauer vermutlich alveolar),
<i>k</i>	<i>kh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>	(palatal),
<i>q</i>	<i>qh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>	(reinvelar),
<i>q"</i>	<i>q"h</i>	<i>g"</i>	<i>g"h</i>	(labiovelar).

¹ Karl BRUGMANN und Berthold DELBRÜCK, Grundriss der Vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Erster Band: Einleitung und Lautlehre. Zweite Bearbeitung. = Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen von Karl BRUGMANN, zweite Bearbeitung, Erster Band: Einleitung und Lautlehre, Erste Hälfte; Straßburg 1897, S. 92-93: Der Lautbestand der idg. Ursprache.

Schema 2: Heute weitestgehend akzeptiertes uridg. Verschußlautsystem

<i>p</i>	<i>b</i>	<i>b^h</i>	(labial),
<i>t</i>	<i>d</i>	<i>d^h</i>	(dental),
<i>k̃</i>	<i>ḡ</i>	<i>ḡ^h</i>	(palatal),
<i>k</i>	<i>g</i>	<i>g^h</i>	(velar),
<i>k^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g^{uh}</i>	(labiovelar).

Beide genannten Theorien sind in ihren methodischen Grundlagen und ihren Auswirkungen allerdings nicht gleichwertig. Die Laryngalthorie, die im wesentlichen bereits durch Ferdinand DE SAUSSURE vorgezeichnet wurde und deren heute weitestverbreitete Variante für das urindogermanische Konsonantensystem die Existenz dreier zusätzlicher Laute, eben der sog. Laryngale, postuliert, verwendet prinzipiell dieselben methodischen Verfahren, wie sie seinerzeit zur Formulierung des BRUGMANNschen Lautsystems führten: einmal das Verfahren der externen Rekonstruktion, d.h. einer Rekonstruktion, die die Lautsysteme der bezeugten Einzelsprachen miteinander abgleicht (wobei die altanatolischen Sprachen, die als einzige einen Laryngallaut als solchen bewahrt haben, die Ausbildung der Theorie begünstigt haben), zum anderen das Verfahren der internen Rekonstruktion, d.h. einer Rekonstruktion, die auf die Aufdeckung und Erklärung systeminterner Regelungen abzielt. V.a. im letzteren Bereich hat die Laryngalthorie ihre überzeugendsten Erkenntnisse gewonnen, wofür die durch sie ermöglichte Erklärung des irregulär erscheinenden Wechsels zwischen *p* und *b* bei dem Verbum für "trinken" mit den Präsensformen altind. *pibati*, lat. *bibit* und altirisch *ibid* ein Beispiel abgeben mag².

Der methodische Hintergrund der Glottaltheorie ist demgegenüber, wie auch ihre bedeutendsten Protagonisten selbst betonen, in der Sprachtypologie zu sehen. Einer ihrer Ausgangspunkte war die Feststellung Roman JAKOBSONs, daß das für das Urindogermanische in traditioneller Weise rekonstruierte Verschußlautsystem mit Medien, aspirierten Medien und einfachen Tenues in typologischer Hinsicht nahezu

² Aind. *pibati*, latein. *bibit*, altirisch *ibid* < **pi-ph₃-e-ti* mit *-b-* < *-ph₃-* als Schwundstufe zu einer Wurzel **peh₃-* (> *pō-* wie in latein. *pōculum*); das Präsens wäre so ganz entsprechend gebildet wie der Typ griech. *μῖμνω* < **mi-mn-e/o-* mit schwundstufiger Variante *-mn-* zur Wurzel **men* "bleiben".

einzigartig und damit fragwürdig sei³. Diesem Umstand versucht die Glottaltheorie, wie sie seit rund 20 Jahren v.a. von Tamaz GAMQRELIJE und Vjačeslav V. IVANOV ausgearbeitet wurde⁴, durch den Ansatz einer Serie von glottalisierten Tenues anstelle der traditionellen Medien sowie durch die Annahme einer (fakultativen) Aspiration sowohl der traditionellen Mediae aspiratae als auch der traditionellen Tenues gerecht zu werden (Schema 3); ein solches System scheint typologisch ausreichend verankert.

Schema 5: Traditionelles			vs.	"glottalistisches" Modell		
<i>p</i>	<i>b</i>	<i>b^h</i>		<i>p^[h]</i>	<i>p'</i>	<i>b^[h]</i>
<i>t</i>	<i>d</i>	<i>d^h</i>		<i>t^[h]</i>	<i>t'</i>	<i>d^[h]</i>
<i>k̂</i>	<i>ĝ</i>	<i>ĝ^h</i>		<i>k̂^[h]</i>	<i>k̂'</i>	<i>ĝ^[h]</i>
<i>k</i>	<i>g</i>	<i>g^h</i>		<i>k^[h]</i>	<i>k'</i>	<i>g^[h]</i>
<i>k^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g^{uh}</i>		<i>k^{o[h]}</i>	<i>k^{o'}</i>	<i>g^{o[h]}</i>

Im Unterschied zur Laryngaltheorie bringt diese Neuinterpretation jedoch kaum irgendwelche neuen Analysemöglichkeiten für rekonstruierte Wortformen mit sich, sondern führt normalerweise lediglich zu einer anderen Notation der Rekonstrukte; man vergleiche z.B. die Ansätze **ek̂^[h]uos* ggüb. klassischem **ek̂uos* (> lat. *equus* "Pferd"), **t'oru-* ggüb. klassischem **doru-* (> griech. *δόρυ* "Holz") oder **d^[h]eiĝ^[h]-* ggüb. klassischem **deiĝ^h-* (> dt. *Teig*), wie sie sich in dem ganz der Glottaltheorie und ihren Implikationen gewidmeten Werk

³ Roman JAKOBSON, Eighth International Congress of Linguists, Oslo 1957: "no language adds to the pair /t/ — /d/ a voiced aspirate /dh/ without having its voiceless counterpart /th/ while /t/, /d/ and /th/ frequently occur without the comparatively rare /dh/ ...; theories operating with the three phonemes /t/ — /d/ — /dh/ in Proto-IE must reconsider the question of their phonemic essence." (Proceedings, 1958, S. 23).

⁴ Ich beziehe mich im vorliegenden Beitrag ausschließlich auf die von GAMQRELIJE und IVANOV propagierte Variante einer glottalistischen Interpretation des uridg. Konsonantensystems, nach der es sich um postglottalisierte Okklusive handelte, wie sie in zahlreichen Kaukasussprachen zu finden sind; denn nur diese Variante kommt für die hier zu behandelnde Frage nach urindogermanisch-kaukasischen Sprachkontakten in Betracht.

"Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy"⁵ von GAMQRELIJE und IVANOV finden.

Auch die Glottaltheorie hat allerdings einen Erklärungswert, der über die typologische Absicherung des zu rekonstruierenden Konsonantensystems hinausgeht: Zum einen hilft sie zu begründen, warum in der Masse der für das Urindogermanische ansetzbaren Wortformen gerade derjenige Konsonant am seltensten auftritt, der in der traditionellen Sicht als *b* angesetzt wurde, in "glottalistischer" Interpretation jedoch als *p'* aufzufassen ist; denn sie kann darauf verweisen, daß in zahlreichen Sprachen, die über glottale Okklusive verfügen, ebenfalls gerade das *p'* schwach vertreten ist oder sogar eine Lücke bildet. Zum zweiten kann sie eine seit langem beobachtete Beschränkung im Aufbau indogermanischer Wortwurzeln erklären, wonach - wiederum in traditioneller Sicht - eine Wurzel nicht zwei einfache Medien enthalten kann (Typ *DeD*); denn nach der Uminterpretation der Medien als glottalisierte Tenues (Typ *T'eT'*) findet die Beschränkung eine Entsprechung in zahlreichen anderen Sprachen oder Sprachgruppen.

Die Frage, inwieweit die "glottalistische" Uminterpretation des zu rekonstruierenden urindogermanischen Lautsystems aus typologischen Gründen nötig und stichhaltig ist, wurde in der jüngeren Vergangenheit eingehend diskutiert, wobei v.a. auf den von Theo VENNEMANN herausgegebenen Sammelband "The New Sound of Indo-European"⁶ zu verweisen ist, zu dem Befürworter und Opponenten der Theorie in gleichem Maße beigetragen haben. Dabei zeichnet sich auch unter Gegnern der Glottaltheorie inzwischen eine zunehmende Bereitschaft ab, ein "glottales" System zwar nicht für das aus dem übereinzelsprachlichen Vergleich zu erreichende letzte Stadium der urindogermanischen Grundsprache anzuerkennen, wohl aber für eine ältere Vorstufe derselben. Implikationen hätte diese Annahme v.a. für die Entwicklung zu den Einzelsprachen hin: Die Verfechter der Glottaltheorie verweisen vielfach darauf, daß der Ansatz eines "glottalen" Systems für zwei indogermanische Sprachzweige, nämlich den germanischen und den armenischen, die durch das traditionelle System erforderten "Lautverschiebungen" entbehrlich mache oder zumindest weniger komplex ge-

⁵ Tamaz V. GAMKRELIDZE (GAMQRELIJE) / Vjačeslav Vsevolodovič IVANOV, *Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy* / Indo-European and the Indo-Europeans, Tbilisi 1984, Vol. 2.

⁶ Theo VENNEMANN (Ed.), *The New Sound of Indo-European. Essays in Phonological Reconstruction*. Berlin / New York 1989.

staltet sein lasse. Dieser Vorteil wäre bei der Verlagerung des "glottalen" Zustands in eine frühere Vorstufe der Grundsprache hin­fällig; er würde aber dadurch kompensiert, daß bei der Entwicklung zu anderen indogermanischen Sprachzweigen hin wieder geringere Ver­änderungen anzunehmen wären. Schematisch läßt sich das etwa am Beispiel des Armenischen und des Altindischen zeigen:

Schema 4: Glottales Urindogermanisch vs. glottales Vor-Urindogermanisch					
voruridg.	(p' t' k')		p' t' k'		
uridg.	p' t' k'		b d g		
einzelspr.	p' t' k' / \b d g		p' t' k' / \b d g		
	armen.	altind.	armen.	altind.	

Insgesamt scheint sich die Diskussion der theoretischen Grundlagen und Implikationen der Glottaltheorie heute, obwohl noch längst nicht alle Argumente ausgetauscht worden sind, mehr oder weniger festgefahren zu haben — das zeigt nicht zuletzt der jüngst erschienene "Forschungsbericht" T. GAMQRELIJES⁷, der keinerlei neuen Argumente mehr bringt. Ich will die Diskussion im folgenden deshalb nicht erneut aufrollen, sondern mich stattdessen auf einen Seitenaspekt konzentrieren, der bei der theoretischen Diskussion meist außer Acht geblieben ist und dennoch, wie ich meine, eine interessante Perspektive eröffnet.

Die Protagonisten der Glottaltheorie, T. GAMQRELIJE und V.V. IVANOV, haben in zahlreichen Publikationen darauf hingewiesen, daß das Urindogermanische — bei "glottalistischer" Interpretation — nicht nur im Bereich seines Lautsystems, sondern auch aufgrund verschiedener Merkmale auf morphologischer und syntaktischer Ebene auffällige Übereinstimmungen mit kaukasischen Sprachen zeigt, insbesondere mit denen der sog. südkaukasischen oder kartvelischen Sprachgruppe. Abgesehen davon, daß auch für diese Sprachen ein dreireihiges Verschlußlautsystem unter Einschluß einer glottalisierten Serie rekonstruierbar ist, verweisen die beiden Autoren v.a. auf Übereinstimmungen innerhalb der Struktur von Wortwurzeln; so sei hier z.B. die gleiche Beschränkung zu notieren, wonach eine Wortwurzel keine zwei

⁷ Thomas V. GAMKRELIDZE (Tamaz GAMQRELIJE), Forschungsbericht: The Indo-European Glottalic Theory in the Light of Recent Critique: 1972-1991. In: *Kratylos* 37, 1992, 1-13.

glottalisierten Konsonanten enthalten dürfe (Typ *T'eT'*). Darüber hinaus merken GAMQRELIJE und IVANOV an, daß sich in den Kartvelsprachen innerhalb von Wortwurzeln ganz ähnliche Ablautsschemata beobachten lassen, wie sie für das Urindogermanische anzunehmen sind; in der Tat rechtfertigen Paare wie **t'ep-* / **t'p-* oder **ber-* / **bēr-* ohne weiteres eine Anwendung der in der Indogermanistik üblichen Bezeichnungen "Normalstufe", "Schwund-" oder "Nullstufe" sowie "Dehnstufe", und auch der hier als "Schwebeablaute" bezeichnete Wechsel zwischen verschiedenen Positionen des ablauttragenden Vokals findet in kartvel. Paaren wie **derk'-* und **drek'-* eine verblüffende Parallele. Da GAMQRELIJE und IVANOV zusätzlich noch eine ganze Reihe von lexikalischen Übereinstimmungen zwischen dem rekonstruierten Wortvorrat des Urindogermanischen und dem des Urkartvelischen auflisten können, vertreten sie letztlich die Hypothese, daß diese Übereinstimmungen auf eine geographische Nachbarschaft der beiden Grundsprachen zurückzuführen sind.

Auch ohne daß sie zum argumentativen Kern der Glottaltheorie gehören, verdienen es die letztgenannten Übereinstimmungen, im Hinblick auf die Theorie näher beleuchtet zu werden; denn ihnen könnte aufgrund folgender Überlegungen geradezu entscheidende Argumentationskraft zukommen: Unter der Voraussetzung, a) daß das urindogermanische und das urkartvelische Konsonantensystem durch eine übereinstimmende dreigliedrige Anordnung mit einer glottalen Serie von Okklusiven gekennzeichnet gewesen wären, b) daß die urindogermanische und die urkartvelische Grundsprache tatsächlich räumlich und zeitlich benachbart gewesen wären und c) daß Lehnwörter von der einen in die andere Grundsprache gedrungen seien, sollte man a priori erwarten können, daß im Normalfall die Artikulationsart der Konsonanten bei der Entlehnung beibehalten worden wäre; damit wäre eine gewichtige, und zwar **externe** Evidenz für die Richtigkeit der Glottaltheorie gegeben.

Überprüfen wir unter diesem Aspekt die von GAMQRELIJE-IVANOV beigebrachten "lexikalischen Verbindungen auf grundsprachlicher Ebene"⁸, so werden wir jedoch kaum zuversichtlich gestimmt. Unter den 21 im gegebenen Kontext aufgelisteten Lexemen, die GAMQRELIJE und IVANOV — wie teilweise schon frühere Autoren — als Entlehnungen aus dem Indogermanischen ansehen, sind zunächst 18 für unsere

⁸ Indoevropskij jazyk i indoevropskij, Vol. 2., S. 877: "Картвельско-индоевропейские лексические связи на праязыковом уровне".

Fragestellung interessant, da sie Okklusive enthalten; im einzelnen handelt es sich um die folgenden Zusammenstellungen:

1. Kartvel. **uy-el-* "Joch" (z.B. georg. *uyel-*) ~ idg. **iuk'-om* "Joch";
2. Kartvel. **mat'l-* "Wurm" (z.B. georg. *mat'l-*) ~ idg. **mat^[h] // *mot^[h]* (z.B. > arm. *mafil* "Laus");
3. Kartvel. **dqa-* "Ziege" (z.B. georg. *txa-*) ~ idg. 'dial.' **t'ig^[h]*;
4. Kartvel. **diqa-* "Lehm" (z.B. altgeorg. *tiqa-*) ~ idg. **d^[h]eg^[h]-om* "Erde"; aber auch svan. *gim* "Erde" ~ idg. 'dial.' **g^[h]em* < **d^[h]g^[h]em-*;
5. Kartvel. **dew-* / **dw-* "liegen, legen" (z.B. georg. *dew-* / *dw-*) ~ idg. *d^[h]eH-* "legen";
6. Kartvel. **lag-* / **lg-* "legen, pflanzen" (z.B. georg. *lag-*) ~ idg. *leg^[h]-* "legen";
7. Kartvel. **den-* / **din-* "fließen" (z.B. georg. *den-* / *din-*) ~ idg. **d^[h]en-* "laufen";
8. Kartvel. **gen-* / **gn-* "hören, verstehen, erkennen" (z.B. georg. *gen-* / *gn-*) und **gon-* "denken" (z.B. georg. *gon-*) ~ idg. **k'en-* / **k'n-* "wissen, erfahren";
9. Kartvel. **m-k'erd-* "Brust" (z.B. georg. *mk'erd-*) ~ idg. **k^[h]ert'* "Herz";
10. Kartvel. **up'e* // **op'a* "Nabel" (z.B. georg. *up'e*) ~ idg. **omb^[h]-*;
11. Kartvel. **km-ar-* / **km-r-* "Ehemann" (z.B. georg. *kmar-*) ~ griech. γαμβρός, altind. *jāmātar-* "Schwager"; vgl. auch griech. γαμέω "heiraten";
12. Kartvel. **ber-* "wehen" (z.B. georg. *ber-*) ~ idg. **b^[h]el-* "blasen" (z.B. lat. *foliis* "Balg");
13. Kartvel. **k'rep-* "sammeln, ernten" (z.B. georg. *k'rep-* / *k'rip-*) ~ idg. **k^[h]erp^[h]-* "ernten" (z.B. griech. καρπός "Frucht");
14. Kartvel. **ekšw-* "sechs" (z.B. georg. *ekws-*) ~ idg. **s^oek^[h]s-*;
15. Kartvel. **(o)št(x)o-* "vier" (z.B. georg. *otx-*) ~ idg. **ok^[h]tl^[h](o)-* "vier Finger";
16. Kartvel. **k'b-en-* / **k'b-in-* "beißen" (z.B. georg. *k'ben-* / *k'bin-*), **k'b-il-* "Zahn" (z.B. georg. *k'bil-*) ~ idg. **k'eb^[h]-* // **k'ep^[h]-* "Kiefer", "Mund", "essen" und **k'omb^[h]o-* "Zahn";
17. Kartvel. **brg-* "fest", "hoch", "grob" (z.B. georg. *brge-* "hoch", "Vorsteher") ~ idg. **b^[h]erğ^[h]-* / **b^[h]rğ^[h]-* "hoch" (z.B. armen. *barjr*);
18. Kartvel. **t'ep-* / **t'p-* "sich wärmen", "warm" (z.B. georg. *t'ep-* / *t'p-* "sich wärmen", *t'p-il-i* "warm") ~ idg. **t^[h]ep^[h]-* "warm".

Werden wir diese Zusammenstellungen nun - völlig ungeachtet einzelner Bedenken - im Hinblick auf unsere Fragestellung aus, so lassen sich die folgenden Korrespondenzen zwischen den uridg. Okklusiven und ihren urkartvel. "Entsprechungen" notieren:

- a) Eine uridg. (aspirierte) Media ist siebenmal (Beispiele 4.-7., 12., 16., 17.) durch eine kartvel. Media vertreten; das wäre die im Sinne der Glottaltheorie zu erwartende Entsprechung. Einmal steht ihr eine kartvel. glottalisierte Tenuis gegenüber

(10.), und zweimal eine kartvel. aspirierte Tenuis (3., 4.). Insgesamt scheint das ein recht positives Ergebnis zu sein, zumal sich zumindest ein Beleg (Beispiel 4.: kartvel. *dika* ggüb. uridg. *d^[h]eg^[h]om*) durch die Annahme einer Dissimilation erklären ließe. — Weniger einheitlich sind

- b) die Vertretungen der uridg. (aspirierten) Tenuis: Ihnen entspricht viermal eine kartvel. aspirierte Tenuis (13.-15., 18.), ebenfalls viermal jedoch eine kartvel. glottalisierte Tenuis (2., 9., 13., 18.), wobei sich immerhin die letzten beiden Beispiele wiederum durch Dissimilation erklären lassen (Beispiele 13. und 18.: die Verbalwurzeln für "sammeln" und "sich wärmen"); und einmal steht einer uridg. (aspirierten) Tenuis eine kartvel. Spirans gegenüber (Beispiel 15.: das Zahlwort für "vier", wo ebenfalls Dissimilation geltend gemacht werden kann). — Am interessantesten für unsere Fragestellung sind nun
- c) die Vertretungen der uridg. glottalisierten Tenuis, d.h. der traditionell als (einfache) Medien angesetzten Laute: Ihnen steht einmal die nach der Glottaltheorie zu erwartende kartvel. glottalisierte Tenuis gegenüber (Beispiel 16.), einmal jedoch eine kartvel. aspirierte Tenuis (11.), einmal eine kartvel. Spirans (1.) und insgesamt sogar dreimal eine kartvel. Media: dies sind die Beispiele 3., 8. und 9.

Nimmt man das Ergebnis dieser Zählung ernst, die — wohlgernekt — die Richtigkeit der aufgestellten Gleichungen stillschweigend voraussetzt, so scheint es im zentralen Punkt, nämlich bei der Frage der glottalisierten Tenuis, geradezu konterevident zu sein: da die im traditionellen System als Medien angesetzten Verschlußlaute dreimal durch eine kartvel. Media, jedoch nur einmal durch eine glottalisierte Tenuis vertreten erscheinen, scheint das kartvel. Material eher für die traditionelle Auffassung zu sprechen.

Diesen Widerspruch haben natürlich auch GAMQRELIJE und IVANOV bemerkt. So rechnen sie im Zusammenhang mit dem Wort für die "Brust" bzw. das "Herz" (*mk'erd-* / *k^[h]ert'*, Beispiel 9.) zunächst mit einer "dissimilativen Verstimmhaftung" des kartvel. *-d* ggüb. dem idg. *-t'*,⁹ sie äußern sich allerdings nicht dazu, daß der Grund für die

⁹ O.s., 878 ad 14.9.: "Индоевропейское глоттализованное *t' отражено в картвельском в виде звонкого *d в результате **ДИССИМИЛАТИВНОГО ОЗВОНЧЕНИЯ**" (Hvbbg. J.G.).

Dissimilation in diesem Fall in dem kartvel. **glottalen** *-k'*- bestehen würde, das selbst ein uridg. — im Sinne der Glottaltheorie — **aspiriertes** *-k^[h]*- vertreten müßte.

Zu einer anderen Erklärung greifen die Autoren im Zusammenhang mit der Entsprechung kartvel. *g-* / idg. *k̂'*-, wie sie bei der Verbalwurzel für "wissen, erkennen" (Beispiel 8.) vorliegen würde. Danach "erklärt sich die Wiedergabe indoeuropäischer glottalisierter durch stimmhafte Konsonanten im Kartvelischen in einer Reihe von Fällen dadurch, daß diese Formen aus einem bestimmten alten indogermanischen Dialekt ins Kartvelische eingedrungen sind, der die Serie der glottalisierten (Konsonanten) bereits verstimmhaftet hatte".¹⁰ Auch diese Erklärung weckt jedoch schwerwiegende Bedenken. Zunächst bleibt offen, was für ein "alter indogerman. Dialekt" hier gemeint sein kann, da diejenige indogerman. Sprache, die — zumindest im historisch überschaubaren Zeitraum — in stetigem Kontakt mit den Kartvelsprachen gestanden hat, das Armenische ist, das nach der Glottaltheorie die ursprünglichen Glottisokklusive aber gerade nicht verändert hat.

Schwerer wiegt ein anderer Einwand. Es fällt ins Auge, daß die von GAMQRELIJE-IVANOV im gegebenen Kontext genannten "Entsprechungen" sich jeweils auf wurzelhafte Bestandteile beschränken, wie etwa im Falle von kartvel. *gen-* / *gn-* / *gon-* gegenüber idg. **k̂'en-* / **k̂'n-* "wissen, erfahren". Nun ist die Entlehnung von abstrakten Elementen wie Verbalwurzeln aber kaum irgendwo nachweisbar. Denkbar wäre sie im Falle des Urindogermanischen unter dem Aspekt, daß hier die Verbalwurzeln gemeinhin auch eine nominale Verwendung kannten, nämlich als Wurzelnomina; da dem Kartvel. eine entsprechende Kategorie jedoch zu fehlen scheint, entfällt auch diese Möglichkeit. Und gerade wenn die Entsprechungen, die anstelle der von GAMQRELIJE-IVANOV erwarteten Glottisokklusive Medien zeigen, aus einem Dialekt stammen sollen, der "die glottalisierten Konsonanten **bereits** verstimmhaftet hatte", also **jüngere** Züge zeigt, so wird man a fortiori nicht Wurzelentsprechungen, sondern komplette Wortstämme als Entlehnungsobjekte erwarten. Bemerkenswerterweise zeigt das einzige unter den angeführten Beispielswörtern, das ein idg. Stammbildungselement enthalten würde, nämlich das mit griech. γαμβρός identifizierte kartvel. **kmar-* "Ehemann" (Beispiel 11.), die singuläre Vertretung des

¹⁰ О.с., 879-880: ".. передача в картвельском индоевропейских глоттализированных в ряде форм звонкими согласными (ср. картв. **gen-* / **gn-* при и.-е. **k̂'en-* / **k̂'n-*) объясняется происхождением этих форм в картвельском из определенного древнего индоевропейского диалекта, уже озвончившего серию глоттализированных."

anzusetzenden idg. Glottisokklusivs \hat{k}' (* $\hat{k}'am-ro-$) durch eine kartvel. aspirierte Tenuis $k-$ (* $km-ar-$ / * $km-r-$, z.B. georg. *kmar-*). So wird man für dieses Wort vielleicht doch die anderswo vorgeschlagene innerkartvel. Etymologie vorziehen, wonach es als Nomen agentis zu der Verbalwurzel *km-* "machen" aufzufassen ist¹¹.

Auch sonst erregen die angeführten Zusammenstellungen zum Teil erhebliche Bedenken. Bei dem Wort für das "Joch" (Beispiel 1.) fragt man sich z.B., warum die kartvel. Formen (georg. *uyel-i*, megrel. laz. *uyu*, svan. *ūyva*) keinerlei Reflex des anlautenden uridg. * $\hat{i}-$ (> griech. ζ-) zeigen, obwohl das Urkartvel. einen entsprechenden Konsonanten in Anlautsstellung durchaus gekannt hat, wie das Zahlwort für "zwei" zeigt (urkartv. **iōr-*: georg. *ori*, aber megrel. *žəri*, laz. *žuri*, svan. *yerv*). Außerdem bleibt der unterschiedliche Stammaufbau der kartvel. Wörter für das "Joch" im Verhältnis zu einem uridg. **iuk'-o*-erklärungsbedürftig. Im Falle der Wörter **diqa* "Lehm" (Beispiel 4.) und *(*o*)*štx(o)*- "vier" (15.) wird man sich wundern, daß hier Vertreter der idg. Palatalreihe, $\hat{g}^{[h]}$ bzw. $\hat{k}^{[h]}$, im Kartvel. durch die Laute *q* bzw. *x* vertreten sein sollen, die als Uvulare bzw. Hintervolare zu bestimmen sind; im Gegensatz dazu hat das zweite in der Liste figurierende Zahlwort, **ekšw-* "sechs" (14.), einen einfachen Velar an der Stelle des idg. palatalen $\hat{k}^{[h]}$.

Die bei GAMQRELIJE-IVANOV angeführten Entsprechungen zwischen der urkartvelischen und der urindogermanischen Grundsprache lassen sich also weder im Hinblick auf die Glottaltheorie noch im Hinblick auf Kontakte zwischen den beiden Grundsprachen und die damit verbundene Frage nach deren geographischer Lokalisierung erfolgversprechend verwenden.

Das gleiche gilt auch für einige weitere Zusammenstellungen, die in der indogermanistischen oder kaukasologischen Literatur zugunsten früher indogermanisch-kartvelischer Kontakte angeführt werden. Dazu sei exemplarisch auf einige von Giorgij A. KLIMOV in seiner "Einfüh-

¹¹ Cf. Arnold ČIKOBAVA, *Saxelis puzis uzvelesi agebuleba kartvelur enebši / The Oldest Structure of Noun Bases in Kartvelian Languages*, Tbilisi 1942, S. 80.

rung in die kaukasische Sprachwissenschaft"¹² als "beweiskräftig" apostrophierte Übereinstimmungen verwiesen:

Kartvel. **nedl-* 'frisch, roh' zeigt gegenüber uridg. **meldui-* (besser natürlich: **meld-u-*) 'weich' wieder die Vertretung eines urindogerman. *d*, das nach der Glottaltheorie als glottalisiertes *t'* anzusetzen wäre, durch ein kartvel. *d*; die idg. Stammbildung bleibt unberücksichtigt;

kartvel. **guda-* 'Schlauch' zeigt gegenüber uridg. **gudo-m* 'Darm, Eingeweide' ebenfalls die Vertretung idg. Medien, für die die Glottaltheorie glottalisierte Tenues einsetzen müßte, durch kartvel. Medien, und zu beachten ist auch der kartvel. Stammaslaut *-a* ggüb. idg. *-o-* (das Wort könnte allenfalls zu der durch aind. *gudá-* "Darm" vertretenen indo-iran. Bildung gehören);

kartvel. **γor-* 'Schwein' gegenüber uridg. **g^hoir-* '(id.)' (besser: **g^hor-*io-**; griech. *χοῖρος*) und kartvel. (ur-georg.-zan.) **γoyo-* 'Kalb, Büffeljunges' gegenüber uridg. **g^hāg^h-* 'Tierjunges' setzen erneut die Wiedergabe eines uridg. palatalen Konsonanten durch eine kartvel. uvulare oder hintervelare Spirans voraus;

kartvel. **kr̥ko-* 'Eichel' wird mit uridg. **k^herk-* / **perk-* 'Eiche' identifiziert, obwohl der Ansatz mit einem anlautenden Labiovelar nur auf der latein. Entwicklung von **perk^hos* zu *quercus* beruht; außerdem ist zu beachten, daß das kartvel. Wort zwei Glottisokklusive aufweist, die idg. "einfachen" Tenues entsprechen würden, nach der Glottaltheorie jedoch idg. aspirierten Tenues entsprechen müßten wie bei kartvel. **kursl-* 'Ferse' gegenüber uridg. **k^hrus-* 'Unterschenkel, Bein' (besser wohl **kruhs-* oder zumindest **krūs-*).

Für besonders archaische Entlehnungen aus dem Urindogermanischen ins Urkartvelische hält Klimov im gegebenen Zusammenhang neben den bereits oben behandelten Zahlwörtern für "sechs" und "vier" eine Gruppe von "vier Lexemen, die eine genügend evidente kulturelle Semantik haben und durch die einheitliche Wiedergabe eines uridg. *u* durch den Komplex *γw* gekennzeichnet sind".¹³ Es handelt sich um die Rekonstrukte

urkartvel. **γweb-* (> georg. zan. *γob-*) 'flechten [Zaun]' gegenüber uridg. **ueb^h-* '(id.)' (besser: 'weben'),

urkartvel. **γwed-* 'Riemen, Gürtel' gegenüber uridg. **ued^h-* 'Leine, Faden' (z.B. aind. *vadhra-* "Lederriemen");

urkartvel. **γwi(a)-* 'Wacholder' gegenüber uridg. **uei^h-* '(id.)' (besser: 'winden') sowie

urkartvel. **γwino-* 'Wein' gegenüber uridg. **ueino-* '(id.)'.

¹² Giorgij A. KLIMOV, *Vvedenie v kavkazskoe jazykoznanie*, Moskva 1986, S. 196 ff.

¹³ О.с., S. 196: "... четыре других лексемы довольно очевидной культурной семантики, характеризующиеся единообразной передачей индоевропейского *u* комплексом *γw*, удостоверяющим глубокую древность их заимствования".

Die letztgenannte Entsprechung ist vermutlich diejenige, die in der Vergleichenden Sprachwissenschaft am häufigsten überhaupt als indogermanisch-kartvelische Gleichung notiert worden ist, und nicht zuletzt widmen ihr auch GAMQRELIJE-IVANOV eine umfangreiche Diskussion; dabei fassen sie das Wort als einen "alten vorderasiatischen Wanderterminus" auf, für den sie letztlich eine indogermanische Etymologie annehmen¹⁴.

Bemerkenswert ist bei dieser Gleichung, daß hier das kartvel. Rekonstrukt mit seinem auslautenden *-o* eine genaue Entsprechung des — etwa aufgrund von latein. *vīnum* anzusetzenden — idg. Themavokals *-o-* enthalten würde und somit gegenüber den drei anderen von KLIMOV für archaisch erachteten "Entsprechungen" seinem idg. Korrelat sehr viel näher stünde. Außerdem kann sogar die bedenklich stimmende Divergenz im Vokalismus — kartvel. *-i-* ggüb. dem bei KLIMOV angesetzten uridg. *-ei-*-Diphthong — beseitigt werden, da man latein. *vīnum* wegen des früh bezeugten falisk. *vīno* heute nicht mehr auf ein älteres **ueinom*, sondern auf **uīnom* < **uiHnom* zurückführen muß¹⁵. Nun läßt sich aber die von KLIMOV für archaisch erachtete Vertretung eines uridg. *u* durch ein kartvel. *γu* auch ganz anders deuten. Es ist zu berücksichtigen, daß sich die Velarisierung eines uridg. *u*, also eine vergleichbare Entwicklung, gerade auch in derjenigen idg. Sprache zeigt, die den Kartvelsprachen benachbart ist, nämlich im Armenischen. Tatsächlich ist die durch lat. *vīnum* und griech. οἶνος repräsentierte Wortsippe um den "Wein" ja auch im Armenischen vertreten, nämlich in dem Wort *gini*, Gen. *ginwoy* "Wein"; dieses ist auf ein älteres **uēnijo-* zurückzuführen und stellt damit offenbar eine um das Adjektivbildungssuffix *-jo-* erweiterte Ableitung (uridg.)

¹⁴ О.с., S. 649, 1.3.: "Название «вина» как древний переднеазиатский миграционный термин. Миграционный переднеазиатский термин для «вина» как исконно индоевропейское слово и его этимологические связи."

¹⁵ Auf die falisk. Form machte bereits Wilhelm DEECKE, Die Falisker, Strassburg 1888, S. 155 aufmerksam. Auch GAMQRELIJE-IVANOV gehen für lat. *uīnum* von einer zugrundeliegenden Schwundstufe **uīno-* aus ("Nullstufe mit Dehnung": "в форме нулевой огласовки с растяжением .. давшей лат. *uīnum*"), die "für alle 'alteuropäischen' Dialekte die Ausgangsform gebildet haben könnte" ("форма в нулевой ступени с растяжением может считаться исходной ... для всех 'древнеевропейских' диалектов": о.с., 648, Anm. 3); die diesbezügliche Feststellung bei R.S.P. BEEKES, MSS 48, 1987, 22 ist zu korrigieren. BEEKES selbst (l.c.) führt lat. *vīnum* und seine italischen Kognaten richtig auf ein **uiHno-* zurück.

**uoi(H)no-* zu dem durch griech. *οἶνος* < **uoi(H)no-s* vertretenen Typ dar¹⁶. Es fragt sich also, ob das kartvel. Wort nicht auch unmittelbar sein armen. Pendant reflektieren kann.

Hierzu ist zunächst die Frage der Stammbildung zu bedenken. Das stammauslautende *-o* des urkartvel. Rekonstrukts wird allein wegen des georg. Vertreters, etwa mit dem altgeorg. Nominativ *γwno-y* = /*γuinōi*/, angesetzt, während die "zanischen" Schwestersprachen des Georgischen, das Megrelische und das Lazische, mit dem Nominativ *γvini* ebenso wenig eine Spur eines solchen Stammvokals zeigen wie die vierte Kartvelsprache, das Svanische, wo mit *γvin-el* offenbar eine Diminutivform vorliegt. Hinzu kommt, daß der *-o*-Stamm auch im Georgischen gerade bei diesem Wort schon seit altgeorgischer Zeit nicht stabil ist, wie etwa der Genetiv *γwnisa* /*γuin-isa*/ oder der Instrumental *γwnita* /*γuin-ita*/ zeigen¹⁷; das Wort steht damit den regulären *-o*-Stämmen wie z.B. *çqaro* "Quelle" mit altgeorg. Genetiv *çqaro-ysa* und Instrumental *çqaro-yta*¹⁸ entgegen und wird in den Grammatiken folgerichtig als Ausnahme geführt. Es ist also zumindest denkbar, daß das *-o-* bei georg. *γwno-* sekundär ist und das Wort ursprünglich als **γuini* aus dem Armenischen entlehnt wurde. In diesem Fall ergäbe sich die für die relative Chronologie der armen. Lautgeschichte bedeutsame Konsequenz, daß die Schwächung des aus ursprünglichem

¹⁶ Ähnlich, aber für das Armenische vorsichtiger bereits BEEKES, o.c., 22 ff. — Im Gegensatz zu BEEKES gehe ich für die Wortsippe nicht von einem zugrundeliegenden *-n*-Stamm ("nom. **uēih₁-ōn*, older **uēih₁-n*; acc. **uih₁-én-m*, gen. **uih₁-n-ós*": S. 24) aus, sondern von einer (adjektivischen) *-no*-Ableitung zur schwundstufigen Wurzel **uiH-* "winden, die in lat. *vīnum* usw. unverändert vorliegen würde, während griech. *οἶνος* eine sekundäre *o*-farbige "Vrddhierung" zeigen würde (**uoiHno-* > **uoino-* mit Laryngalschwund neben der *-o*-Abtönung); das Verbaladjektiv hätte dabei die Weinrebe als "gewundene" Pflanze bezeichnet, das durch "Vrddhi" gekennzeichnete Substantiv die von der Weinrebe stammende Frucht und die darauf aufbauende (armen.) Weiterbildung auf *-io-* den daraus hergestellten Wein. Die bei BEEKES, o.c., 23 nach MELCHERT behandelten anatolischen Formen müßten demgegenüber andere Ableitungen der Verbalwurzel darstellen.

¹⁷ Der Gen. *γwn-isa-* erscheint z.B. in Mt. 11,19 in allen altgeorg. Evangelienhandschriften (9.-11. Jh.); in den sog. Xanmeti- und Haemeti-Fragmenten, das sind meist als Palimpseste erhaltene Handschriften aus dem 6.-8. Jh., die sich durch bestimmte lautliche Erscheinungen als besonders altertümlich erweisen, sind bisher nur der Nom. *γwno-y* (Xanmeti: Lk. 10,34; Haemeti: Mk. 2,22), der Ergativ *γwno-man* (Xanmeti: Mk. 2,22) und der Adverbial *γwno-d* (Xanmeti: Jo. 4,46) belegbar.

¹⁸ Der Instr. *çqaro-yta* z.B. Mk. 5,25; in einem Haemeti-Fragment liegt wiederum nur der Nom. *çqaro-y* in Mk. 5,29 vor.

idg. Diphthong entstandenen vorarmen. *-ē-* zu armen. *-i-* in der vortonigen Silbe im vorliegenden Wort bereits reflektiert sein müßte. Diese Schwächung ist aufgrund zahlreicher mittelliranischer Lehnwörter, die sie erlitten haben, bekanntlich aber erst relativ spät anzusetzen und wird normalerweise nicht durch die entsprechenden Iranismen des Georgischen bestätigt; man vgl. z.B. Doubletten wie armen. *višap* und georg. *vešap-i* "Drachen", die beide auf ein mittelliran. **vēšāp-* zurückzuführen sind¹⁹. Wenn die Entlehnung von armen. *gini* ins Georgische später als diese Iranismen anzusetzen wäre, würde dies voraussetzen, daß das anlautende *g-* des Armenischen als Fortsetzer des uridg. *u* bis in historische Zeit zumindest eine Labialisierung beibehalten haben müßte; für eine solche Annahme gibt es aber sonst keine Rechtfertigung. Außerdem könnte das Wort in diesem Fall nicht in die urkartvel. Grundsprache entlehnt worden sein, die nach allgemeiner Ansicht sehr viel früher anzusetzen ist, sondern müßte jeweils für sich in die bereits ausgeformten Einzelsprachen eingedrungen sein.

Um diese Probleme zu umgehen, läßt sich aber auch noch eine andere Lösung plausibel machen, die das kartvel. Wort mit dem Armenischen verbinden würde. Es ist zumindest denkbar, daß das Armenische ursprünglich auch eine dem lat. *vīnum* entsprechende Wortform besessen hat, deren anzunehmender Fortsetzer **gin*, Gen. **gnoy* vor dem Einsetzen der Schriftlichkeit jedoch aufgegeben worden wäre. Mit einem solchen Ansatz ließe sich das kartvel. Wort nun völlig problemlos identifizieren: Das kartvel. *-i-* würde dabei das noch erhaltene vortonige *-i-* des Armen. (< uridg. **ī*) reflektieren, wie es auch für die ältesten mittelliran. Lehnwörter gilt (vgl. z.B. georg. *nigozi* "Nuß" gegenüber armen. *əngoyz*, beide < mittelliran. **nigōz*²⁰), und weiter würde das labile *-o-* des kartvel. Stammes das noch erhaltene

¹⁹ Cf. zu diesem Wort jetzt ausführlich Verf., *Iranica Armeno-Iberica*, Studien zu den iranischen Lehnwörtern im Armenischen und Georgischen, Wien 1993, 317 ff.

²⁰ Cf. dazu Verf., o.c., 155 ff. — Für das Altgeorgische scheint eine der armen. "Synkope" (etwa im anzusetzenden Gen. **gnoy* = [gənoy] < **ginó-i-*) vergleichbare Lautung durch das Evangelium von Adiši (AD 897) nahegelegt zu werden, wo anstelle von *γwn-* meist *γun-* = ⟨yown-⟩ geschrieben steht (z.B. Nom. ⟨yownoy⟩ Jo. 2,10, Adv. ⟨gowno-d⟩ Jo. 2,9, aber Nom. ⟨γwinoi⟩ Mk. 15,23); daraus kann aber nicht auf eine sprachwirkliche altgeorg. "Synkopierung" des Worts geschlossen werden, da die Adiši-Hs. auch sonst bei der Schreibung von [-ui-] und [u] schwankt und da den genannten Graphien das Zeugnis von Mk. 2,22 in der Haemeti-Version entgegensteht, wo sogar hyperkorrektes ⟨γwinoi⟩ mit explizitem ⟨i⟩ neben ⟨w⟩ = [ui] geschrieben ist. Außerdem bliebe fraglich, ob ein Wechsel zwischen *-ui-* und *-u-* überhaupt mit der altgeorg. "Synkope" (s. dazu weiter unten) zusammenhängen könnte.

oder gerade im Schwinden begriffene stammbildende *-o-* des armen. Wortes wiedergeben. Offen bleibt nur die Frage, ob das kartvel. *γu-* in diesem Fall ein "vorarmenisches" einfaches *u* vertritt, die Velarisierung hier also selbständig eingetreten ist, oder ob es eine bereits im Armenischen durchgeführte Velarisierung reflektiert.

In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf ein anderes armen. Wort geboten, das uns zudem wieder zur Problematik der Glottaltheorie zurückführt. Bereits in einem recht frühen Stadium der Vergleichenden Sprachwissenschaft, nämlich in Julius von KLAPROTHS "Asia polyglotta", wurde das armenische Wort für das "Meer", *cov*, mit seinem georg. Pendant *zγva-* zusammengestellt²¹. Dieses scheint sich, wie G.A. KLIMOV in seinem Etymologischen Wörterbuch der Kartvelsprachen ausführt, mit seinen kartvel. Kognaten, megrel. *zγwa-*, laz. *zγua-*, *zuya-*, (m)*zoγa-* und svan. *zuγva-*, *zuγva-* zunächst unter einem Ansatz **zγwa-* zu vereinigen²². Ein solcher Ansatz bietet für eine Identifikation mit armen. *cov*, Gen. *covow* allerdings nur wenige Gemeinsamkeiten: Es handelt sich im Gegensatz zu dem *u*-stämmigen armen. *cov* um einen *-a*-Stamm, der anlautende Konsonant ist eine Spirans und keine Affrikata, und eine Entsprechung des armen. *-o-* fehlt ganz. Allerdings ist der bei KLIMOV vertretene urkartvel. Ansatz nicht sicher; er setzt voraus, daß die svan. Affrikata *ɟ-* = [dz-] ebenso wie die im Svanischen und Lazischen erscheinenden Erstsilbenvokale sekundär entstanden ist. Denkbar wäre demgegenüber jedoch auch, daß beide Erscheinungen einen älteren Zustand repräsentieren, und daß wir stattdessen von einem urkartvel. **zayua-* auszugehen haben: Dieses hätte im Georg. nach der regulären Synkope des Erstsilbenvokals vor einem stammbildenden *-a* und einer folgenden Desaffrizierung zu *zγva-* geführt; das svan. *zuγva-* müßte eine Entlehnung des ursprünglich anzusetzenden megrelischen **zuγva* < urzan. **zoγva* darstellen, und das heutige megrel. *zγwa* wäre seinerseits eine Entlehnung des georg. Wortes. Auf der Basis eines urzan. Ansatzes **zoγva* liegt eine Verbindung mit armen. *cov* aber schon sehr viel näher: Das armen. Wort könnte aus dem zan. Dialekt entlehnt sein, wobei zu bedenken ist, daß zwischen dem Sprachgebiet der Armenier und dem (Schwarzen) Meer zumindest in historischer Zeit gerade zanische Sprecher (nämlich

²¹ Julius VON KLAPROTH, "Asia polyglotta", Paris 1823, S. 103: "(Deutsch) Meer, (armenisch) *Ḑow* - Georgisch *sg'wa*."

²² Giorgij A. KLIMOV, *Étimologičeskij slovar' kartvel'skix jazykov*, Moskva 1964, S. 89: "**zγwa-* 'more': груз. *zγwa-* 'more'; мегр. *zγwa-*; чан. *zγua-*, *zuya-*, (m)*zoγa-*; сван. *zuγva-*, *zuγva-*, *zγwa-*."

Lazen) gelebt haben. In diesem Fall ergäben sich mehrere Implikationen: Zum einen müßte das armen. Wort erst sekundär zum *-u-* Stamm geworden sein, wofür man den Einfluß eines Reimworts, evtl. *kov*, Gen. *kovow* "Kuh", annehmen mag. Zum anderen müßte die kartvel. Konsonantengruppe *-ɣu-* im Armen. durch *-v-* vertreten sein, was im Hinblick auf unsere oben behandelte Fragestellung bemerkenswert wäre: Es würde nahelegen, daß die bekannte doppelte Vertretung eines uridg. **u* durch armen. *g* und *v*, wie sie etwa im Nebeneinander von *arew* und *areg-akn* "Sonne" zutage tritt²³, sekundär wäre, und daß beide Laute auf ein urarmen. *ɣw* zurückgehen. Letztlich aber müßte die stimmhafte Affrikata *ɟ* der angesetzten zan. Vorform im (Ost-)Armen. durch ein stimmloses *c* reflektiert sein, was im Hinblick auf die Glottaltheorie von Bedeutung wäre: Wenn das Uridg. ein dem kartvelischen vergleichbares Konsonantensystem gehabt hätte und dieses gerade im Armenischen beibehalten worden wäre, so dürften gerade bei Entsprechungen zwischen dem Armenischen und den Kartvelsprachen die Konsonantenartikulationen nicht divergieren; stattdessen würde sich das Wort für das Meer so geradezu als ein Beweismittel für die in der klassischen Indogermanistik angesetzte armen. Lautverschiebung darstellen, die im gegebenen Falle von einem stimmhaften [dz] zum stimmlos-glottalen [tsʰ] = <c> geführt hätte.

Nun ist die hier angeführte Parallele alles andere als beweiskräftig. Zum einen bleibt, wie gesagt, die urkartvel. Vorform unsicher, und zum anderen sind für das armen. Wort auch andere Etymologien vorgeschlagen worden²⁴, unter denen die verlockende inneridg. Identifikation mit altisländ. *kaf* "Meer" allerdings nur dann in Frage kommt, wenn dessen *k-* nicht auf einen idg. Labiovelar zurückgeht, da für *cov* auf jeden Fall ein idg. Palatal anzusetzen wäre; altisländ. *kaf* müßte dann von der Sippe um *kvafna* "untertauchen" getrennt werden und altschwed. *quaf* "Meer" analogisch nach dieser verändert worden sein. Immerhin ließe sich eine Verbindung von armen. *cov* mit den kartvel. Wörtern aber auch bei einer indogermanischen Etymologie und umgekehrter Entlehnungsrichtung aufrecht erhalten; die genannten Probleme, insbesondere das der Lautverschiebung, blieben dabei bestehen.

²³ Cf. dazu Heiner EICHNER, Die urindogermanische Wurzel **Hreu* 'hell machen', in: Die Sprache 24/1, 1978, S. 144ff.

²⁴ Vgl. die Zusammenstellungen bei Hr. AČAŘYAN, Hayerēn armatakan bařaran, 2, ²1973, 468. Hinzuzufügen ist die von I.M. D'JAKONOV verfochtene Zurückführung von armen. *cov* auf urartäisch *ṣuə* "See, Meer" (in: Xurritourartskij i vostočno-kavkazskie jazyki. In: Drevnij vostok / Hin Arevelk^c 3, 1978, 34).

Wie immer man sich hier entscheiden wird, hoffe ich doch gezeigt zu haben, daß bei der weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Glottaltheorie in der Indogermanistik den armenisch-kartvelischen Parallelen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

J o s t G i p p e r t